

(Gast in diesem Gottesdienst: Alberth Yoku; Präsident der Ev. Kirche in West-Papua)

Liebe Gemeinde,

es soll heute über einen Text aus den fünf Büchern Mose gepredigt werden, aus dem 5. Buch Mose. Einer der Hauptgedanken dieses 1. Sonntags nach Trinitatis ist die Liebe.

Das Evangelium ist die Geschichte vom Reichen Mann und dem armen Lazarus. Die Epistel aus dem 1. Joh haben wir gehört. Und so ist auch in dem Predigttext ein zentraler Gedanke die Liebe.

4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.

5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. 6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen 7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. 8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, 9 und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

Es gibt aber noch zwei andere Gedanken in diesem Bibelwort. Der erste Gedanke bezieht sich auf eine Verhaltensweise der frommen Juden, die uns fremdartig erscheint. Die Männer legen sich einen Gebetsschal um, sie binden sich eine schwarze Lederkapsel an ihren linken Oberarm, danach eine Gebetskapsel auf ihre Stirn. So beten sie in den Synagogen, so kann man sie auch an der Tempelmauer in Jerusalem stehen sehen.

Was machen sie da? – Genau das, was hier in diesem Bibelwort als ‚Auftrag aufgeschrieben ist: Die Worte Gottes sollen sie sich an die Hand binden und sie sollen ein Merkzeichen zwischen den Augen sein.

Was geschieht da? In diesen Kapseln sind vier verschiedene Bibelworte. Zwei kommen aus dem 2. Mose und zwei aus dem 5. Mose. Und von diesen Worten ist eins eben genau unser Predigttext.

Es geht um Gottes Gebote, es geht um das Passafest und daß man Gott nicht vergißt. Diese Bibelstellen sind auf Zettel geschrieben, dann hat man Gottes Wort im wahrsten Sinn des Wortes „vor Augen“.

So gibt es eben auch die Mesusa, also eine kleine Kapsel, die man an den Türpfosten nagelt.

Was machen wir jetzt: Eine Lehrstunde über jüdische Gebräuche?

Wir haben in den verschiedenen Kirchen ähnliche Bräuche:

In Rußland und in Griechenland: Ikonen.

In katholischen Haushalten findet man oft Kreuzfixe.

In christlichen Haushalten findet man Drucke oder Holzmalereien mit frommen Worten.

Herr, segne dieses Haus und alle, die da gehen ein uns aus.

Auch Hausinschriften, zB.

Gott hilf uns erwerben,

christlich zu leben und selig zu sterben.

Oder auch die frommen Bilder vom Hirten im Schlafzimmer, die jetzt aber aus der Mode gekommen sind.

Erinnerungszeichen; Sichtbarmachung von dem, was nicht vergessen werden soll. Das ist keine Nebensächlichkeit. Es ist eine Hilfe, um sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Und: Es geht um ein deutliches Zeichen in die Öffentlichkeit.

Ich erinnere an einen Streit in den vergangenen Jahren: Das Kruzifix-Urteil. Es gab viel Aufregung darum, ob z.B. gerade in bayrischen Schulen die Kruzifixe in den Klassenzimmern abgehängt werden müssen. Der Europäische Gerichtshof hat geurteilt, daß das Anbringen eines Kruzifixes keinen Verstoß gegen die Europäische Menschenrechtskonvention darstellt.

Dann gibt es aber noch einen zweiten wichtigen Gedanken in diesem kleinen Bibelausschnitt:
„Du sollst diese Worte deinen Kindern einschärfen.“

Bereits zu Mose Zeiten wurde der Auftrag gegeben, die Kinder zu erziehen. Nicht allein religiös, sondern auch in anderen Dingen. Rund tausend Jahre später, im ersten Jahrhundert, nur wenige Jahre nach Christi Tod und Auferstehung, befahl ein Hohepriester allen jüdischen Gemeinden, die Kinder zu erziehen. „Eine Gemeinschaft, in der es keine Lehrer für die Öffentlichkeit gibt, verdient den Untergang.“

[Das jüdische Volk nahm sich die Worte Moses zu Herzen und war seit frühester Zeit das einzige Volk, in dem Bildung und Lehre die Norm und nicht ein Privileg der Oberschicht darstellten. Sechszehneinhalb Jahrhunderte vor König Friedrich, kurz bevor die Römer Jerusalem eroberten, befahl ein Hohepriester mit dem Namen Joschua ben Gamla jeder jüdischen Gemeinde, mit Steuergeldern Schulen für mittellose Kinder einzurichten. Der Talmud lehrt: „Eine Gemeinschaft, in der es keine Lehrer für die Öffentlichkeit gibt, verdient den Untergang.“]

Die Pflicht galt den Familien, darüber hinaus aber auch den Gemeinden. Die jüdischen Gemeinden wurden verpflichtet, Schulen für mittellose Kinder einzurichten. Die logische Folge daraus: Bis zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht waren jüdische Kinder und damit auch Erwachsene oft gebildeter als die Menschen des Volkes, in dem sie wohnten.

Wenn wir diesen Auftrag, Gottes Worte den Kindern einzuschärfen, ernst nehmen: Wo stehen wir dann?

Zuerst ist es die Aufgabe der Familie. Gottes Wort zu lehren, christliche Lebenseinstellung, Ethik. – Wieviel davon geschieht?

Früher war die Notwendigkeit dafür deutlicher: Wenn die Jugend nicht „funktionierte“, dann hatten die Alten nichts zu lachen. Altersversorgung: der Staat, die ganze Gemeinschaft war davon abhängig. Also gab es auch rigorose Strafen, wenn Jugendliche zu aufsässig waren – bis hin zur Todesstrafe.

Wir haben die Selbstverständlichkeit verloren.
Es gibt soviel Ablenkungen, so daß man weniger zusammen macht.
Gemeinsame Mahlzeiten,
gemeinsames Erzählen,
oder ganz früher gemeinsames Singen.

Dann aber ist es stärker die Aufgabe der Gemeinde.
Was bleibt uns anderes, als um die Kinder und um die Jugendlichen zu werben?!
Und das ist schwer genug. Wie sollen wir denn als „Alte“ um die Kinder werben?
Wir als Gemeinde bieten an:
Kindergottesdienst. Das Weihnachtsstück.
Jugendgruppen, die Arbeit des CVJM.

Es kommt aber noch eine Schwierigkeit dazu:

Es kommen immer weniger Kinder in Deutschland zur Welt. Also füllen wir die deutsche Bevölkerung durch Einwanderer auf. Was aber machen wir in der Kirche? Sehr viele Einwanderer sind muslimisch.

Sollen wir die Kirche auffüllen mit den Menschen aus West-Papua? Einladung an alle: Kommt, wir brauchen Kinder, Jugendliche, wir brauchen Menschen!

Präsident Yoku ist da. Den könnten wir fragen, ob die Menschen aus West-Papua überhaupt ihre Heimat aufgeben würden, wenn es ginge.

Ein anderes Thema sind unsere Konfirmanden.

Wenn wir da nicht unseren ganzen Charme aufbieten, dann verlieren wir viel.

„Ankommen“ in der Kirche! Das muß ein hohes Ziel unserer Gemeinde sein. Natürlich der ganzen Kirche, aber es genügt, wenn wir bei uns anfangen.

Vor zwei Wochen hatten wir die Kreissynode.

Synodenthema: KU jetzt: KA [Konfirmandenunterricht; bzw. Konfirmandenarbeit]

Warum der andere Name? Wahrscheinlich, weil das Unterrichten jetzt mehr Arbeit macht als früher.

Aber ernsthaft: Eine Frage war: Wie gehen wir mit den Konfirmanden um im Gottesdienst? Sind sie willkommen? Sind sie alle nur Störenfriede?

Wir Alten haben unsere Bedürfnisse. Wir haben schon so viel gelebt, wir sind dankbar für vieles. Vielleicht wollen viele von uns auch ihre Ruhe haben.

- Opfern wir dafür unsere Jugendlichen?
- Epistellesung: Gott ist die Liebe! Die Liebe muß auch den Kindern gelten.

Es werden immer weniger Kinder. Wir wollen sie gern bei uns haben.

Es gibt den Spruch: Die Kinder sind unsere Zukunft.

Je wohler sie sich fühlen bei uns, desto besser.

Früher war das nicht nötig. Es war doch selbstverständlich, daß man zur Kirche gehörte.

Heute sind die Menschen der Kirche entfremdet. Sie bleiben weg – irgendwann treten sie aus; wenn sie nicht „sich zugehörig fühlen“! Es gibt bei uns nicht die Selbstverständlichkeit wie in West-Papua, daß „man dazugehört“. Wir brauchen uns aber auch nicht gegen indonesische Eindringlinge abzugrenzen.

Es ist also keine überflüssige Aufgabe, es ist kein Luxus, das Augenmerk auf die Jugend zu richten.

Wir haben es als Kirche nötig, daß die Kinder und Jugendlichen gern bei uns sind, in ihrer eigenen Gemeinde.

Daraus ergibt sich: Aufforderung an uns, die Konfirmanden ernst zu nehmen; sie sollen sich willkommen fühlen! Wie machen wir das? Am besten ist es, wenn wir uns beim Kaffee darüber unterhalten!

Nach der Predigt singen wir das Lied 332:

„Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre“!

Da müssen wir natürlich schmunzeln. Wir Alten singen das Lied von den jugendlichen Chören.

Es müßten die Jugendlichen singen, wenn wir das Lied ernst nehmen. Das geht gar nicht. Das Singen im KU in Gevelsberg – und in vielen Gemeinden - ist zu einer einseitigen Sache geworden. Der Pfarrer mit seinen Mitarbeitern singt – die Konfirmanden schweigen. Ich hätte das gern anders.

Amen